

Weizsäcker im Visier

In der Union wächst der Unmut über den Präsidenten

Der Überraschungserfolg der Republikaner bei den bayrischen Landtagswahlen hat unter Christsozialen die Sorge um das Wählerpotential am rechten Rand des Parteienspektrums geweckt. Dadurch gerät auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker mehr und mehr ins Visier der CSU. Er hat nicht nur mit seiner Rede zum 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation – der Gedenkstunde am 8. Mai letzten Jahres blieben rund 30 CSU-Abgeordnete demonstrativ fern – die bayrischen Parteifreunde vergrätzt. Auch später erregte der Präsident immer wieder Unmut; so mit seiner Würdigung der Gewerkschaften kurz nach dem Streit um den Streikparagrafen 116 oder, nach Tschernobyl, mit distanzierten Bemerkungen zur Kernenergie.

Letzte Woche meldete sich CSU-MdB Lorenz Niegel, Hauptboykotteur der Gedenkstunde, wieder zum Thema Weizsäcker. Per Pressemitteilung und unter ausdrücklichem Hinweis auf das „Ergebnis der bayrischen Landtagswahl“ verteilte der Rechtsaußen ein Traktat, in dem von „Not und Tod“ der Nazi-Opfer nur am Rande die Rede ist. Dafür bestreitet Niegel um so engagierter, daß der 8. Mai 1945 ein „Tag der Befreiung“ (Weizsäcker) gewesen sei.

Daß sich in der Union etwas zusammenbraut, wird in der Villa Hammerschmidt sorgenvoll registriert. Auch gemäßigte Parteifreunde gehen auf Distanz. Ihr Vorwurf: Er habe „abgehoben“ und pflege die Distanz zu seiner Partei allzu deutlich. Schon haben Weizsäcker-Helfer vorgefühlt, ob sich die Sozialdemokraten nicht frühzeitig für eine zweite Amtsperiode des Freiherrn stark machen und so die Christenpartei in Zugzwang setzen könnten.

In Unionskreisen wird nämlich gemunkelt, daß sich Abgeordnete, denen Weizsäckers Liberalität zu weit geht, seiner Wiederwahl, wenn er denn zur Verfügung stehen sollte, verweigern wollen. Hintergedanke:

Wenn man Hans-Dietrich Genscher schon anders nicht loswerde – der Wahl zum Bundespräsidenten könne der freidemokratische Dauer-Außenminister wohl kaum widerstehen.

Auch über den hat Richard von Weizsäcker natürlich eine Meinung, die speziell in München ganz und gar nicht geteilt wird. Der Bundespräsident unlängst zu seinem Gastgeber, dem ungarischen Parteichef János Kádár: „Herr Genscher verkörpert die Kontinuität unserer Außenpolitik



Bundespräsident von Weizsäcker*
„Vertrauensbildende Maßnahme“

und ist sozusagen eine vertrauensbildende Maßnahme.“

Genscher, der Präsidenschafts-Ambitionen vehement bestreitet, spielt den Ball zurück: Er sieht Weizsäcker, seit dessen Rede zum 8. Mai, im Ausland – was Ansehen und moralische Qualität angehe – die Nachfolger Willy Brandts antreten.

Nach der Bundestagswahl könnte der Präsident erneut den anständigen Deutschen auf den Spuren Brandts verkörpern: Die Polen haben zu einer Staatsvisite nach Warschau geladen. Doch der Regierung in Bonn, so die Absprache, bleibt es überlassen, ob Kanzler Kohl oder von Weizsäcker den heiklen Trip an die Stätte des Brandtschen Kniefalls macht.

* Am 8. Mai 1985 im Bundestag.

Mehrheitswahlrecht blieben nur CDU/CSU und SPD übrig, die störenden kleinen Parteien – FDP, Grüne, Republikaner – fielen durch den Rost.

Der CDU-Generalsekretär kann sich in seinem Ringen mit Strauß nur bedingt auf den eigenen Vorsitzenden verlassen. Zwar hält Kohl nach außen am Konzept fest, sein politisches Überleben langfristig mit der FDP zu sichern.

Intern aber ließ er – beim Plausch mit Vertrauten – durchblicken, daß auch er nicht gegen die Versuchung gefeit ist, die Chance zur Alleinregierung zu ergreifen und jegliche Leihstimmenaktion zugunsten der FDP abzublasen.

Angesichts des anhaltenden Formtiefs der SPD sagte der Kanzler voraus, er werde für die Union „ein ähnlich gutes Ergebnis wie '83 plus/minus ein Prozent“ erreichen. Bei der Bundestagswahl 1983 kam Kohl auf 48,8 Prozent. Legt die Union tatsächlich ein Prozent zu, hat der Kanzler die absolute Mehrheit im Bundestag. Sein Traum wäre erfüllt, sich als wahrer Enkel Konrad Adenauers zu erweisen, der sie ein Mal – 1957 – für die CDU/CSU schaffte.

Dann wäre er so stark, spannt Kohl sein Garn weiter, daß er es sich sogar leisten könne, Strauß aus dem Bundeskabinett fernzuhalten. Die CSU werde es nicht wagen, ihm in seinem Triumph die Gefolgschaft zu versagen. Zumal er dann soviel besser abgeschnitten hätte als der Kanzlerkandidat Strauß im Jahre 1980 mit seinen 44,5 Prozent.

BAYERN

Handlicher und spritziger

Bayerns Ministerpräsident Strauß wollte eigentlich „kein Massensterben“ veranstalten – nun hat er doch das halbe Kabinett um- oder neubesetzt.

Als Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß, 71, am Donnerstag letzter Woche im Landtag zur Vereidigung seines neuen Kabinetts schritt, gab es minutenlang anhaltenden, frenetischen Beifall, viele Abgeordnete klopfen auf ihre Pulte.

Der Applaus galt nicht dem zur Vereidigung angetretenen runderneuten Kabinett von Strauß, der seine Ministerriege um zwei auf 21 Posten erweitert und nicht weniger als zehn Stellen neu- oder umbesetzt oder wenigstens aufgewertet hatte – so wie die des Staatskanzlei-Chefs Edmund Stoiber, 45, der jetzt als Sonderminister auch eine Brückenkopffunktion zwischen München und Bonn ausüben soll.

Die Parlamentarier jubelten einem Mann zu, der dem Kabinett nicht mehr angehört. Auf der Strecke geblieben war ein Edelkonservativer, Professor für politische Wissenschaft, Berufsorganisator der deutschen Katholiken und Hobby-

Organist in seinem Kirchensprengel – Dr. Dr. h.c. Hans Maier, 55, dienstältester Kultusminister der Republik.

Zaudernd bis zuletzt und mit außergewöhnlicher Diskretion hatte Strauß seinen Freistaats-Streich vorbereitet. Noch einen Tag vor der Vereidigung des neuen Kabinetts führte Strauß mit Maier stundenlange Gespräche, die alle sorgfältig protokolliert wurden. Noten wechselten zwischen der Staatskanzlei und dem Kultusministerium. Der Inhalt war brisant und folgenswer.

Strauß hatte „kraft Amtes“ das große Kultusministerium teilen wollen und dem Minister angesonnen, künftig mit dem westwärtigen Teil des Hauses am Salvatorplatz, wo die bayrische Wissenschaft und die bayrische Kunst verwaltet

matik an den Schulen mit Bedacht kurzgehalten hatte, wendet sich der Neue forsch gegen „vagabundierende Ängste“ – „mit dem Windmühlenflügel als Leitfossil“ – und verspottet die „Propheten des einfachen Lebens“. Diese seien „zwar bereit, die Kosten für Schneider und Friseur drastisch zu senken, aber schon bei der Mobilität ziehen sie zu meist die ‚Ente‘ Schusters Rappen vor“.

Die „Atmosphäre überhandnehmender Mittelmäßigkeit“ an den Hochschulen will Wild mit „marktwirtschaftlichen Elementen und des Wettbewerbs“ beseitigen. Dabei möchte er „lieber einen gelegentlichen Mißbrauch in Kauf nehmen, als das wissenschaftliche Leben unter einem Berg von Verordnungen und Gesetzen zu begraben“.

nier, stehe auf, Pionier . . .“ Zehetmair: „Wehret den Anfängen!“

Maier dagegen war nach eigener Darstellung in den letzten Monaten im Kabinett immer wieder vorgehalten worden, er unternehme zu wenig gegen „linke“ Lehrer – zum Beispiel gegen Pädagogen, die auf Unterschriftenlisten einen Verzicht auf die Atomenergie und die WAA in Wackersdorf gefordert hatten.

Unter dem neuen Minister Zehetmair (Volksmund: „Zehntelmair“) dient als Staatssekretär der evangelische Mittelfranke Hans Maurer, 53, Landtagsabgeordneter und Absolvent einer Höheren Ackerbauschule. Dem Minister Wild steht Staatssekretär Thomas Goppel, 39, zur Seite, ein Sohn des Strauß-Vorgängers Alfons Goppel.

Thomas Goppel war über seine Berufung „narrisch überrascht“ und will jetzt erst mal abwarten, „wie die Vorhänge im Ministerium richtig gezogen werden“. Seine Vorgängerin, Maiers Staatssekretärin Mathilde Berghofer-Weichner, 55, wechselt als erste Ministerin Bayerns in das Justizressort. Als obligatorische Vorstandsfrau sitzt sie seit Jahren als Strauß-Stellvertreterin in der CSU-Spitze. Nun soll die Schwarze Thilde in Bayern für Law and order sorgen.

Wenn's geht, besser als ihr Vorgänger August Lang, dem Strauß aparterweise das Innenressort anvertraut: So kann der oberpfälzische CSU-Vize in seiner engen Heimat, am belagerten und oft bestürzten Bauzaun der Wackersdorfer Wiederaufarbeitungsanlage, die Einsätze der Polizei dirigieren.

Ihm zur Seite steht als zweiter neuberufener Staatssekretär der bisherige Chef des Münchner Kreisverwaltungsreferats, Peter Gauweiler, 37, der sich als strenger Sitten-Sheriff einen Namen gemacht hat: Er legte sich an mit Falschparkern und Stadstreichern, Erotik-Salons und Jugend-Sekten, selbst Münchner Wies'n-Wirte hatten bei dem CSU-Saubermann nichts zu lachen. Die zupackende Art des Junggesellen, der sich vom Großstadt-Dschungel gerne auf Landrover-Fahrten durch Afrika erholt, ist offenbar viel eher nach dem Geschmack von Strauß als das verhaltene Orgeltreten des scheidenden Kultusministers Maier.

Nachdem sein Haus „mutwillig zerstört“ war und „neue Nußnacker“ das Regiment übernommen hatten, erläuterte Maier im ZDF: „Herr Strauß wollte mich einen Kopf kürzer haben.“

Vielleicht hätte er genauer sagen sollen: Strauß und Tandler wollten ihn einen Kopf kürzer haben. Der CSU-Generalsekretär, CSU-Fraktionsvorsitzende, Dentist, Bankier, Altöttinger Postwirt, Judo-Kämpfer, vor allem aber bayrische Kronprinz Gerold Tandler hatte an Maiers Entmachtung gern mitgewirkt. Neben einem Ministerpräsidenten Tandler wäre der gelehrte Politik-Professor, der schon unter Strauß nicht jedes „Kasperletheater“ mitmachte, einige Nummern zu groß gewesen. ♦



CSU-Politiker Maier, Zehetmair, Wild*: Abgang zum Weinen

werden, vorliebzunehmen. Maier wollte „lieber der letzte ungeteilte Kultusminister Bayerns bleiben“.

Am Abend um 20 Uhr hatte seine Stunde geschlagen. Nach der Demission schlich er nach dem Eindruck enger Mitarbeiter „gefaßt, aber mit ziemlich entweltlichter Miene“ durch das Haus im Schatten der Michaelskirche und brachte die Damen im Vorzimmer zum Weinen.

Maiers Nachfolger wird Wolfgang Wild, 56, bislang Präsident der Technischen Universität München, ein ordentlicher Professor der Theoretischen Physik mit polemischer Tonlage, die Strauß im Vergleich zum Orgelspiel Maiers wie vertraute Blasmusik in den Ohren klingen muß.

Während Minister Maier etwa die Computerisierung und das Fach Infor-

matik macht erfinderisch, meint Wild, der schon bisher ein von Strauß bevorzugter Technologie-Berater war. Nach der Ölkrise etwa sei das Auto schon viel „handlicher und spritziger“ geworden, und die Kernenergie ist für den Physiker sowieso eine „umweltfreundliche, in ihren Risiken beherrschbare und wirtschaftliche Energiequelle“.

Wilds Kabinettsnachbar ist der neue Schul-Minister Johann Zehetmair, 50, Latein- und Griechischlehrer, Landrat und Verfasser eines kulturellen CSU-Positionspapiers mit dem alltagsnahen Titel „Freude an der Schule – Freude in der Schule“, in welchem Schülern und Lehrern unter anderem das Schulgebet ans Herz gelegt wird.

Einen Gitarrenlehrer an seiner Kreismusikschule hätte der Landrat beinahe gefeuert, weil dieser ein Notenbuch aus der DDR verwendet hatte – mit den provozierenden Zeilen: „Wach auf, Pio-

* Nach der Vereidigung des neuen bayrischen Kabinetts am Donnerstag letzter Woche.